

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 34 Geschlechter-Differenz (1999), S. 128-132

Autor: *Martin Schraven*

Rezension

Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Begründet von F. Kirchner und C. Michaëlis, fortgesetzt von J. Hoffmeister, vollständig neu herausgegeben von A. Regenbogen und U. Meyer, Hamburg 1998 (Felix Meiner) geb. X, 895 S., 68.- DM.

Das vorliegende Begriffswörterbuch ist kein Neuling auf dem Markt. Es setzt eine lange Tradition fort, die mit dem „Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe“ von Friedrich Kirchner 1886 begann. Nach mehreren Auflagen wurde es von H. Leisegang und später von J. Hoffmeister jeweils vollständig neu bearbeitet. Diese von Hoffmeister betreute Ausgabe, die erstmals 1944 herauskam, wurde in der Nachkriegszeit noch einmal 1955 in einer gründlich überarbeiteten Auflage herausgegeben. In dieser Version ist das Wörterbuch heute einem breiten Publikum bekannt; zumal der Verlag 1988 mit einem unveränderten Nachdruck nicht nur eine gewisse Nachfrage beim meist studentischen Publikum befriedigte, sondern mit diesem über dreißig Jahre alten Werk in recht eigennützigter Absicht wohl alle pekuniären Möglichkeiten des Marktes abgeschöpft hatte. Eine Neubearbeitung wurde zum dringenden Desiderat; denn gegenüber der Konkurrenz, die inzwischen auf dem Markt angetreten war, konnte der alte und veraltete „Hoffmeister“ nicht mehr bestehen. Dieses Wörterbuch ist, wie der Untertitel betont, „vollständig neu herausgegeben“ worden. Die Aufgabe der Herausgeber und – dies wird im Titel bescheidenerweise unterschlagen – der Bearbeiter und Autoren war, die Lemmata des alten Hoffmeisters dahingehend zu durchforsten, ob sie in die neue Ausgabe übernommen werden konnten, welche inzwischen wegfallen und welche neu aufgenommen werden sollten. Die bestehenden Artikel mußten nach fehlenden aktuellen Bezügen durchgesehen und gegebenenfalls ergänzt oder, wenn sie zu sehr das Philosophieren der fünfziger Jahre widerspiegeln und ihre Bedeutung heute im wesentli-

chen verblaßt ist, gekürzt werden. Zu beurteilen ist, ob die neuen Entwicklungen der letzten fünfzig Jahre aufgenommen wurden, ob ein neuer unserer Zeit entsprechender Umgang mit der philosophischen Tradition erkennbar ist, ob die Mängel des alten „Hoffmeister“ beseitigt und die Benutzerfreundlichkeit verbessert worden ist.

Wenn man diese Neuauflage mit der alten vergleicht, so fand die Entwicklung der Philosophie der letzten Jahrzehnte vor allem in den Bereichen Logik und Sprachphilosophie statt, für die der Mitherausgeber Uwe Meyer verantwortlich zeichnet. Auf anderen Gebieten scheint sich seit 1955 nur in sehr eingeschränktem Maße Neues getan zu haben. Die Lemmata „Geschlechterpsychologie“ und „Geschlechtermetaphysik“ des „Hoffmeister“ wurden gestrichen und durch das Lemma „Feminismus“ ersetzt, aber der Artikel „androgyn“ ist unverändert aus dem alten Hoffmeister übernommen worden; Stichwörter wie „Geschlechterdifferenz“, „Betroffeneit“, „Patriarchat“ fehlen, dagegen blieb „Patriotismus“ erhalten, auch scheint für die Herausgeber „Emanzipation“ kein philosophierelevanter Begriff zu sein scheint. Denktraditionen und Denkrichtungen, die sich 1955 noch nicht hinreichend bemerkbar gemacht haben und heute entweder zum philosophischen Alltag gehören oder auch schon wieder zur Geschichte der Philosophie zu rechnen sind, werden nur sehr zurückhaltend aufgenommen. Zwar ist die „Frankfurter Schule“ mit einem eigenen Artikel vertreten, aber signifikante Begriffe aus dieser Schule, wie „Ideologiekritik“ oder „Verblendungszusammenhang“ sucht man vergebens und unter dem Stichwort „Dialektik“ vermißt man einen Hinweis auf die „negative Dialektik“, während der Artikel „negative Theologie“ (sinnvollerweise) beibehalten wurde. Der Artikel „Historismus“ wurde zwar überarbeitet, aber die grundsätzliche Kritik von W. Benjamin bleibt unerwähnt. Auch unter den Lemmata „Aufklärung“ und „Mythos“ findet man keinen Hinweis auf Adornos und Horkheimers „Dialektik der Aufklärung“. Zum Begriff „Mythos“ scheint Hans Blumenberg nichts Erwähnenswertes beigetragen zu haben; auf ihn wird im ganzen Wörterbuch kein einziges Mal hingewiesen. „Verdinglichung“ und „Entfremdung“ gelangen in der geschichtlichen Erläuterung bis Hegel und Marx; über die Diskussion des 20. Jahrhunderts wird kein Wort verloren; auch sucht man einen Positivismusstreit vergebens.

Solche Desiderata sind aber nicht bloß gegenüber den politisch eher links einzuordnenden Traditionen auffallend. So ist zwar die Postmoderne mit einem Artikel vertreten, aber solche für die Postmoderne wichtigen Begriffe wie „Ornament“ oder „Zitat“ fehlen. Neu ist der Artikel „Dekonstruktion“;

man vermißt aber den philosophiehistorisch wichtigen Hinweis, daß dieser Begriff zuerst von Schelling geprägt wurde. Dies sind nur einige Beispiele. Auch andere Begriffe der Philosophie der zweiten Hälfte des 20. Jhrts werden sehr stiefmütterlich behandelt; die „Transzendentalpragmatik“ eines Karl-Otto Apel oder „Erkenntnisinteresse“ (z. B. Habermas) scheinen ebensowenig erwähnenswerte philosophische Begriffe des 20. Jhrts gewesen zu sein wie eine „Theoriebeladenheit unserer Erkenntnisse“ (Quine, T. S. Kuhn). Verwunderlich ist auch, daß in einem Wörterbuch, das sich der Begriffsgeschichte verpflichtet fühlt, kein Lemma „Begriffsgeschichte“ aufgenommen wurde.

Der Umgang mit den verschiedenen Denktraditionen war in den fünfziger Jahren ein anderer als heute. Hoffmeister bezog sich bei seinen Erläuterungen oft auf Hegel und Kant. Andere Traditionen, auch solche, die in der philosophischen Welt der fünfziger Jahre bereits etabliert waren, hatten es dieser Ausrichtung gegenüber sehr schwer. Zwar wurde kaum eine gänzlich unberücksichtigt gelassen, aber ihr Beitrag zur Entwicklung der Philosophie wurde deutlich marginalisiert. An dieser (deutschen) Kant-Hegel-Dominanz hat sich wenig geändert. Auch der Beitrag, den Marx zur Entwicklung der Philosophie beigetragen hat, ist zwar hie und da neu aufgenommen worden, aber insgesamt herrscht doch die Tendenz der Ausblendung vor, die Hoffmeister ganz im Geist der fünfziger Jahre praktizierte. So wird z. B. in „Denkform“ zwar auf die „Abhängigkeit der Denkformen von gesellschaftlichen Bedingungen“ hingewiesen, aber nicht Marx, sondern „zuerst ... M. Scheler und K. Mannheim“ sollen dies untersucht haben; es scheint so, als habe Marx nie ein Fetischkapitel geschrieben. Einen solchen Hinweis findet man auch nicht im Artikel „Fetisch“, obwohl dieser ergänzt worden ist.

Auch der alte „Hoffmeister“ hatte seine Vorlieben und Gebrechen. So finden sich dort noch viele Lemmata der empirischen Psychologie und vor allen der Psychopathologie. Völlig zu Recht meinen die Herausgeber, daß solche Termini niemand mehr in einem philosophischen Lexikon suchen würde. (IX) Die Termini der grundlegenden historischen und auch philosophisch-psychologischen Grenzgebiete (Psychoanalyse, Kognitionswissenschaft) blieben dagegen erhalten. Auf anderen Gebieten ist ein einheitliches Prinzip der Entrümpelung und der Ergänzung kaum zu erkennen. Ein großer Teil der Lemmata wurden nicht oder nur wenig verändert. Eine Reihe anderer Artikel wurde so stark gekürzt, daß ihr Bezug zur Philosophie nicht mehr erkennbar ist. Wenn z. B. unter „Assimilation“ erläutert wurde, welche Bedeutung die Assimilation in der Biologie, in der Genetik, in der Psycholo-

gie, der Soziologie, der Gesteinskunde und der Sprachwissenschaft hat, sucht man vergeblich nach der Bedeutung in der Philosophie oder einem philosophischen Teilgebiet. Hier hätte die Möglichkeit bestanden, durch mutigere Eingriffe Raum für die Darstellung der neueren Entwicklungen zu schaffen. Bei manchen Artikeln gehen die Erläuterungen nicht über die eines kleinen konventionellen Universallexikons hinaus, wie z. B. Chemie, Chimäre, Chromosome, archaisch, Chirologie, Zwang, Zerebralsystem, und bei „actus purus“ wurden die wenigen Hinweise von Hoffmeister auf Nikolaus von Kues, Leibniz, Schelling und den Buddhismus ersatzlos gestrichen. Dies ist bei einem Wörterbuch, das sich der Begriffsgeschichte verpflichtet weiß, ebensowenig verständlich wie die häufige Tilgung der Bezüge und Hinweise aufs Mittelalter und die Antike. Bei Begriffen, die aus der mittelalterlichen Tradition stammen oder die in den Grenzbereich zur Theologie gehören, scheinen sich die Herausgeber zu sehr auf die Vorgaben von Hoffmeister zu verlassen. So etwa bezieht sich der „concurus dei“ nicht bloß auf die Vorgänge zwischen Seele und Leib, sondern hat in der mittelalterlichen und der frühen neuzeitlichen Diskussion eine grundlegende Bedeutung für die Freiheit des Menschen. Hier wäre eine kritische Revision angebracht gewesen.

Neu erarbeitet wurden verschiedene Register. In einer Zusammenstellung der „Literatur zur Begriffsgeschichte“ kann man die einschlägige Literatur finden. Zwar wurde vieles aus dem alten „Hoffmeister“ übernommen – dort fand man die Verweise noch bei den einzelnen Artikel und nicht unterschieden in weiterführende und begriffsgeschichtliche Literatur –, aber auch die neuere Literatur wurde teilweise berücksichtigt. Ein weiteres Register ist das „Autoren- und Werkeverzeichnis“. Damit ist es doch möglich, das Begriffswörterbuch über die Philosophinnen und Philosophen aufzuschlüsseln, die in einem Begriffswörterbuch selbstverständlich kein Lemma besitzen. Studierende, die nicht in der Lage sind, sich mehrere Lexika verschiedener Programmatik anzuschaffen, werden dankbar sein. Und schließlich kann man über das umfangreiche Sachregister (821-895) auch jene Stichwörter erreichen, die im Wörterbuch selber kein eigenes Lemma erhalten haben. Dies ist wirklich ein Gewinn.